

Leitbild des St. Vinzenzhauses, Speicher

0 Unsere Geschichte

Wir erzählen eine Geschichte. Wir, das sind die MitarbeiterInnen und Schwestern des St. Vinzenzhauses.

Wir wollen die Geschichte erzählen von unserem jungen, hundertjährigen Haus. Von dem vinzentinischen Haus für junge Menschen, dem Heim der Kinder und Jugendlichen.

Wir wollen nicht die Geschichte erzählen, wie alles begann. Wie es wuchs, sich veränderte, größer wurde und auch lebendiger. Nicht die Geschichte von Schwierigkeiten, Veränderungen und Erfolgen, die zu unserem Haus auch immer dazu gehört haben.

Nein, wir wollen die Geschichte unserer Zukunft erzählen. Wir wollen davon berichten, was aus unserem St. Vinzenzhaus wird. Was wir von all dem Guten der Vergangenheit und der Gegenwart erhalten und fortsetzen werden. Die Ziele, die wir erreichen werden, die Wege, die wir dafür beschreiten müssen, wie wir miteinander umgehen wollen und warum wir unsere Arbeit so gerne machen – davon werden wir erzählen.

Und wenn jemand glaubt, das ginge nicht, eine Geschichte der Zukunft könne man nicht erzählen, weil niemand wisse, ob das auch alles so eintreten werde, so antworten wir: "Doch, das geht, das können wir!" Denn wir wissen, es geschieht nur das, wovon man ganz fest überzeugt ist, nur das, woran man wirklich glaubt. Das ist übrigens christlich: an etwas zu glauben und von etwas zu erzählen, das noch niemand kennt. Und trotzdem zu wissen: so wird es, so und nicht anders. Wenn eine solche Gewissheit da ist, findet man auch den Mut etwas zu tun und hat zusätzlich noch Freude an der Arbeit.

Wir wollen von den Kindern und Jugendlichen, von dem Leben in unserem Haus erzählen. Wie wir miteinander umgehen, reden, spielen, arbeiten, also zusammen kommunizieren. Was bei uns, also im Kinder- und Jugendheim, in der heilpädagogischen Tagesgruppe und in der Kindertagesstätte, dem "Haus für Kinder", gemacht wird, wer spielt und wer arbeitet. Wie alles organisiert ist. Dass deutlich zu erkennen sein muss, wann die Arbeit gut und wann sie weniger gut ist. Ein vernünftiger Umgang mit Geld wird zur Sprache kommen, denn weder die MitarbeiterInnen noch Spielzeug, Fernsehen und Computer sind umsonst. Wenn wir erzählen, müssen wir auch daran denken, wie wir uns nach außen darstellen wollen, schließlich haben wir nichts zu verbergen. Und natürlich wollen wir ganz klar sagen, warum wir in unserem Haus Kindern und Jugendlichen helfen.

Die Geschichte, die wir berichten, ist wie ein Bild. Wir erzählen von dem, was wir erreichen wollen und "malen" so das Bild von der Zukunft unseres St. Vinzenzhauses. So wie das Bild, so soll unser Haus aussehen, so sollen die Menschen im Haus, die Kleinen und die Großen dort leben und arbeiten.

Dieses Bild dient uns als Vorlage. Es ist wie ein Plan, den wir umsetzen wollen. Das versprechen wir!

Und doch merken manchmal auch gute Künstler, nachdem sie ihr Bild fertig gemalt haben, das hier ein Strich und dort ein Punkt verändert, verbessert, hervorgehoben oder übermalt werden muss. Das kann auch bei unserem Bild passieren.

Wenn Bilder älter werden, bleichen die Farben aus und Staub und andere Umwelteinflüsse hinterlassen ihre Spuren. Dann muss das Bild aufgefrischt werden, damit es seine Wirkung neu entfaltet und für alle wieder gut zu erkennen ist. Das Bild bleibt das alte und doch erscheint es wie neu. Auch unser Bild wird irgendwann eine Auffrischung benötigen, unsere Geschichte irgendwann neu erzählt werden müssen. erinnert uns daran, wenn Ihr uns nicht mehr richtig erkennen, uns nicht mehr ganz verstehen könnt. Wir werden Euch dann unsere Zukunftsgeschichte neu malen und erzählen und hoffen, dass sie Euch jetzt und auch später gut gefällt.

Jede Geschichte hat ihre Vorgeschichte. Bis sich dann irgendjemand hinsetzt, die Vorgeschichte kennt, genug erzählt bekommen hat und Vorgeschichte und Geschichten zu einer Einheit macht.

So ist es auch mit unserer Erzählung. Die Vorgeschichte hängt mit dem Träger unseres Hauses zusammen, der "Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe vom heiligen Vinzenz von Paul, Dienerinnen der Armen", kurz "Vinzentinerinnen" genannt.

Die Vinzentinerinnen haben gemeinsam mit ihren MitarbeiterInnen vor einigen Jahren ihr Leitbild niedergeschrieben, das für jede vinzentinische Schwester, für die ganze Provinz (Köln) und auch für alle ihre Einrichtungen und Projekte Hilfestellungen, Orientierungen und Zielvorgaben enthält.¹ Vor allem sind hier die Kompetenzfelder, Schlüsselkompetenzen genannt, festgelegt, also die Bereiche, in denen das Selbstverständnis der Vinzentinerinnen besonders deutlich werden muss.

Dieses Selbstverständnis, das für uns als vinzentinische Einrichtung auch unser Selbstverständnis ist, hat unsere hundertjährige Geschichte und auch die Inhalte und den Aufbau der nachfolgenden Geschichte bestimmt.

Die Vinzentinerinnen haben auch großen Wert darauf gelegt, dass unsere Geschichte viele Autorinnen und Autoren hat. So ist es die Zukunftsgeschichte der MitarbeiterInnen unseres Hauses geworden. Sie haben sie sich bei der Arbeit, manchmal auch in ihrer Freizeit, ganz ausdrücklich aber bei sieben Treffen erzählt, die ausschließlich ihren Geschichten und unserer gemeinsamen Zukunftserzählung gewidmet waren. Und hier ist sie nun, unsere Geschichte.

1 Der vinzentinische Geist

Glaubt nicht, wir hätten Gespenster im Haus. Und doch ist bei uns ein Geist spürbar. Der zu uns spricht, obwohl ihn niemand hört – und den wir doch

¹ Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe vom heiligen Vinzenz von Paul, Dienerinnen der Armen" – Vinzentinerinnen Provinz Köln, Leitbild, Köln 2000

verstehen können. Der sich uns zeigt, obwohl ihn niemand sieht – und den wir doch erkennen können. Er ist im Keller, in der Kapelle und in den Tagesgruppen. In der Küche ist er anzutreffen, im Heim und in der Kindertagesstätte, in der Waschküche und im Nähzimmer. In der Werkstatt des Hausmeisters genauso wie in den Büros.

Dieser Geist hat sehr viel mit den Schwestern zu tun. Sie haben ihn mitgebracht und sind ganz fest davon überzeugt, dass er es ist, der ihnen und uns sagt, was wir und wie wir es zu tun haben. Deshalb möchten wir unbedingt, dass die Schwestern bei uns bleiben. Sie nennen ihn den vinzentinischen Geist und sagen uns, er würde auch dann hier im Haus bleiben, wenn sie einmal nicht mehr da sein werden. Wir müssten ihn nur gewähren lassen und daran glauben, dass er uns nicht im Stich lässt.

Dieser vinzentinische Geist kommt von einem Menschen namens Jesus, der in jungen Jahren seinen Eltern weglief, weil er davon überzeugt war, dass er einem anderen mehr gehorchen musste. Einem anderen, der mehr zu sagen hatte, als seine Eltern. Er nannte ihn Vater oder auch Gott. Als Erwachsener setzte sich dieser Jesus für Kinder ein, weil auch sein Vater sie, so wie sie sind, sofort bei sich aufgenommen hätte. Jesus, den wir heute Christus nennen, war kein bequemer Mann, aber ein Mann der zufasste, wenn er helfen konnte.

Das ist übrigens mit seinem Geist genauso. Er lässt sich nicht festhalten, ist überall, wo er sein will und ist niemandem zu Gefallen. Er hat uns die letzten hundert Jahre begleitet, hat immer wieder von uns gefordert, Kindern und Jugendlichen zu helfen. Um ihrer selbst willen; weil sie unsere Hilfe brauchen. Er hat uns zu verstehen gegeben, dass wir die Pflicht haben, den Kindern und Jugendlichen zu zeigen, wie sie das werden können, was sie sind: **Menschen, die vor sich selbst, vor ihren Mitmenschen und vor Gott aufrecht stehen können. Weil sie wertvoll sind!**

Der Geist Jesu, der auch der Geist des Heiligen Vinzenz und der Heiligen Luise war, der Gründer der Vinzentinerinnen, bestimmt das Leben und die Arbeit in unserem Haus. Er prägt die besondere Atmosphäre, die bei uns zu spüren ist. Deshalb wünschen wir uns auch für unsere Zukunft seine Gegenwart. Dass er verbindet, zusammenhält, bewahrt und schützt, uns aber auch provoziert, wenn wir bequem werden und uns wach macht, wenn wir dabei sind, einzuschlafen. Dass er unbequem bleibt, damit wir auf dem Weg, den das St. Vinzenzhaus gehen wird, das Ziel im Auge behalten: den Geist, der in allen Menschen im Haus zu spüren ist.

2 Miteinander umgehen, miteinander reden

Bei uns ist es lebendig – und das wird so bleiben! Das ist ganz normal, denn wir sind ganz normal. Es wird gespielt, geredet, geweint und gelacht. So wie in jeder Gemeinschaft wird auch bei uns sehr viel kommuniziert und interagiert werden.

Kommunizieren heißt, sich in Gemeinschaft miteinander auszutauschen. Das können Aktionen sein, also Spielen, Basteln, auch Streiten und in den Urlaub fahren. Eben interagieren, miteinander etwas machen. Das können auch Gespräche, ernste Diskussionen, Witze oder Gebete sein. Wir reden

mit dem Mund, den Händen und dem Gesicht. Eigentlich mit allem, was wir an uns haben.

Letztlich ist ja eigentlich alles gemeinsamer Umgang, Kommunikation. Deshalb werden wir aufpassen müssen, wie wir miteinander umgehen. Offen und ehrlich, auch wenn es schwierig wird. Aber nicht verletzend, nicht böse, sondern rücksichtsvoll und sensibel. Mit vertraulichen Informationen werden wir besonders vorsichtig sein.

Wir werden uns manchmal auch weh tun. Und wenn dies geschieht, kann jeder Erwachsene und jedes Kind "Entschuldigung" sagen – und es auch so meinen. Denn niemand wird bei uns das Recht haben, andere zu verletzen. Es wird natürlich auch Kritik geben und selbstverständlich auch Lob. Alles zu seiner Zeit; aber dann richtig, ohne drumherum zu reden.

Wir werden uns gerade in unseren Arbeitszusammenhängen sehr viel austauschen müssen; mit allen, die mit unseren Kindern und den Jugendlichen zu tun haben. Als erstes mit ihnen selber. Denn was jemanden betrifft, dazu muss er gehört werden und sich äußern können. Das gilt für junge wie für erwachsene Menschen. Und natürlich mit deren Eltern und unseren Vorgesetzten, mit den MitarbeiterInnen und den Schulen, den Jugendämtern und anderen Behörden, mit Ärzten und Lebensmittelhändlern. Aber immer verständlich und im Interesse der Kinder und Jugendlichen.

Informationen werden so vermittelt, dass jeder verstehen kann, was gemeint ist. Sie werden weitergegeben und auch eingeholt. Alle MitarbeiterInnen haben hier eine Bring- und eine Holpflicht. Wir werden darauf achten, dass alle Informationen transparent sind, klar und eindeutig, und dass sie die Personen, die sie brauchen, auch frühzeitig erreichen.

Dafür haben wir feste Besprechungsrunden eingerichtet, von denen alle wissen, wer teilnimmt und was wann besprochen wird bzw. entschieden worden ist. Wir werden bemüht sein, angemessene und moderne Arbeitsmittel einzusetzen. Ja, wir werden multimedial, auf ganz unterschiedlichen Kommunikationswegen uns mitteilen und zuhören.

Miteinander umgehen, miteinander reden und die Technik als Hilfsmittel; das bleibt die Reihenfolge. Denn die Menschen und ihre Beziehungen gehen vor, die Technik dient ihnen nur.

3 Es herrscht Leben im Haus

Dafür, dass Leben in unserem St. Vinzenzhaus herrschen wird, sorgt schon der vinzentinische Geist. Es wird ein lustiges Leben bleiben, humorvoll, in einer entspannten Atmosphäre. Die einzelnen Gruppen und Arbeitsbereiche werden ihre eigenen Unternehmungen und Projekte durchführen, wir werden aber auch viel gemeinsam machen. Es wird Feste und Feiern geben, die alle feste feiern wollen; Feste der Jahreszeit, Kindergeburtstage, Jubiläen und liturgische Feiern. Wir werden so die Hausgemeinschaft und die Gemeinschaft in den einzelnen Gruppen fördern.

Leben im Haus bedeutet natürlich, viel Unterschiedliches zuzulassen. Unterschiedliche Menschen mit verschiedenen Meinungen, unterschiedliche Charaktere mit verschiedenen Vorlieben.

An der Einrichtung der Zimmer, den Bildern und Möbeln, wird zu erkennen sein, wer in den Zimmern wohnt. Die Gruppen werden ihre Räume in Abstimmung mit der Leitung so gestalten, wie es für sie praktisch, sinnvoll und schön ist. Dass, was jeden und jede ausmacht, was typisch ist, wird deutlich erkennbar bleiben, denn das Antlitz Gottes ist nun einmal sehr bunt.

Es wird aber auch ein besinnliches Leben sein. Nicht jede Situation ist zum Lachen und wir werden deshalb immer wieder Zeit zum Nachdenken brauchen. Wir werden zur Ruhe kommen müssen, uns in den Arm nehmen und manchesmal auch miteinander weinen und trauern.

Es ist wie Zuhause und soll auch wie Zuhause sein. Jede und jeder, groß und klein, alt und jung wird hier als Person angenommen, als Person respektiert und in seiner und ihrer Würde akzeptiert. Wer weggeht, muss wissen können, wohin er oder sie zurückgehen darf, wo er oder sie auch immer wieder gerne gesehen ist. Wenn wir etwas ändern, werden wir es ganz vorsichtig machen, damit das, was das Zuhause ausmacht, erkennbar bleibt.

Trotzdem erfordert das Leben im Haus Erneuerung, Veränderung und Wagnis, ist hin und wieder Tapetenwechsel angesagt. Viel Freiraum und auch Freiheiten werden notwendig sein; es dürfen Fehler gemacht werden. Das Leben steckt voller Risiken und wir werden die Kinder und Jugendlichen davor schützen, wenn immer es notwendig ist. Aber wir werden ihnen diese Risiken auch zumuten, denn sie haben ein Recht darauf, Grenzen zu erfahren, sich selber zu spüren, lebendig zu sein.

4 Organisation braucht Unordnung

Wenn nicht alles in Ordnung ist, so ist auch das in Ordnung. Dennoch braucht es Normen, Regeln und Strukturen, die eine dauernde Reibung und unnötige Konflikte vermeiden helfen. Solche Vorgaben bestimmen den Umgang miteinander, ziehen Grenzen, um zu schützen und eröffnen Freiräume. Es gibt keine Freiheit ohne Ordnung.

Die Kinder und Jugendlichen brauchen geregelte feste Tageszeiten und Strukturen, damit sie sich auf Frühstück, Mittagessen, die Hausaufgabenzeit, das Abendessen, die Zeiten für Aktivitäten und Spiele einstellen können. Sie müssen wissen, was geht und was nicht geht. Wer zuständig ist und wer frei hat.

Weil es den Erwachsenen nicht anders geht, wird unser Haus organisatorische Regeln haben, die aber immer wieder zu überprüfen sind. Eine solche Organisationsentwicklung wird wichtig sein, weil schließlich immer die Gefahr besteht, dass sich ein sinnvolles Regelwerk in starre und statische Strukturen verkehrt. Die Regeln werden für die Menschen sein, nicht die Menschen für die Regeln.

Wir werden organisatorische Vorgaben für die Stellen aller MitarbeiterInnen im Haus haben. Darin wird deutlich erkennbar sein, wer sich um was kümmern muss, wer zuständig ist und wer wem was zu sagen hat. Damit wissen

dann auch alle MitarbeiterInnen, was sie zu erledigen und wo sie sich rauszuhalten haben, wer wen vertritt oder wen sie vertreten müssen.

Es wird Kommunikationsstrukturen geben, damit der Hausmeister, die Küche oder die Wäscherei richtig benachrichtigt wird und damit die Verwaltung weiß, wem sie den Brief schicken muss. Anzusprechende Personen werden hier ebenso ausgewiesen sein wie Besprechungsstrukturen, bestimmte Informationsabläufe ebenso wie der Austausch zwischen den Arbeitsbereichen.

Für die vielen Aufgaben und Tätigkeiten, die ja Hand in Hand gehen und reibungslos funktionieren sollen, werden ablauforganisatorische Vorgaben beschreiben, was zuerst und was zuletzt erledigt werden muss.

Organisation wird auch deshalb gebraucht, weil Aufsichtsbehörden und Geldgeber eine Reihe von Anforderungen stellen, die unser Haus umsetzen muss. Die MitarbeiterInnen werden diese Anforderungen kennen. Sie werden um die Kennzahlen ihrer Gruppe wissen, damit sie Verantwortung übernehmen und verantwortlich handeln können.

Es wird viel zu organisieren sein. Deshalb werden die geforderten und vereinbarten Voraussetzungen zur Verfügung stehen – sei es die Anzahl der MitarbeiterInnen, die materielle Ausstattung, seien es funktionierende Organisationsstrukturen.

5 Leitung und MitarbeiterInnen

Leitung ist eine besonders verantwortungsvolle Aufgabe. Nur wer dieser Verantwortung gerecht wird, also den Menschen in unserem Haus und dem vinzentinischen Selbstverständnis, hat Anspruch darauf, dass MitarbeiterInnen folgen.

Der Führungsstil wird deshalb kooperativ sein und die MitarbeiterInnen in die Entscheidungsfindung einbeziehen. Damit wird deren Eigenständigkeit und Eigenverantwortung gefördert.

Unsere leitenden MitarbeiterInnen werden deshalb sehr kommunikativ und kooperativ sein, sie werden über Kritikfähigkeit, Entscheidungsfreudigkeit und Verantwortungsbereitschaft verfügen.

Gemeinsam mit ihren MitarbeiterInnen werden sie für ihren Verantwortungsbereich Ziele und Zukunftsperspektiven entwickeln und die MitarbeiterInnen motivieren, an dem Erreichen der Ziele mitzuwirken.

Die notwendige Leitungskompetenz, wird sich bei allen leitenden MitarbeiterInnen aus Fachkompetenz, sozialer Kompetenz und Prozesskompetenz zusammensetzen. Von ihnen kann deshalb erwartet werden, sich selbst verantwortlich fachliche Kenntnisse anzueignen und anzuwenden, mit ihren MitarbeiterInnen sensibel, offen und klar umzugehen und Handlungs- und Verhaltensabläufe professionell zu gestalten.

Das Leitungsteam des Hauses wird seine vielfältigen Aufgaben nachvollziehbar aufgeteilt haben und miteinander eng zusammenarbeiten, so dass alle

gemeinsam für das Haus und jede Leitung für ihr spezielles Aufgabengebiet verantwortlich handeln kann.

Von den MitarbeiterInnen werden im Rahmen der vereinbarten Ziele Kreativität und Eigeninitiative, selbstständiges Handeln und eigenständige Ausgestaltung der Arbeit erwartet.

Dazu bedarf es des gegenseitigen Vertrauens und des Mutes, sich etwas zuzutrauen. Solchen sicherlich hohen Erwartungen werden unsere MitarbeiterInnen entsprechen. Sie sind anhand der Anforderungen, die sie erfüllen müssen, ausgewählt, gut ausgebildet und persönlich wie fachlich kompetent. Sie eignen sich selbstverantwortlich Fachwissen an. Und sie werden durch Fortbildungen und Supervision in ihrem Wissen und ihren Fähigkeiten unterstützt, damit sie ihre Professionalität weiter ausbauen können. An sie kann, wo immer möglich und sinnvoll, Verantwortung delegiert werden.

Unsere MitarbeiterInnen werden informiert sein und sich informieren. Sie arbeiten in Teams, unterstützen sich gegenseitig und greifen auch anderen Arbeitsbereichen unter die Arme. Denn sie arbeiten, weil sie für die Kinder und Jugendlichen und für sich selbst eine gute Arbeit gestalten wollen, die dann auch einen entsprechenden Lohn verdient.

6 Arbeitsqualität wird Lebensqualität

Die Geschichte, die wir erzählen, ist unsere Zukunftsgeschichte. Doch an einem wichtigen Punkt wird sich bei uns überhaupt nichts ändern. Denn es war früher so und wird auch in Zukunft so sein, dass unsere Arbeit sich nicht nur im Hier und Jetzt auf die Kinder und Jugendlichen auswirkt, sondern ihre gesamte zukünftige Entwicklung beeinflussen wird. Kurz gesagt: Unsere Arbeitsqualität ist und wird ihre Lebensqualität.

Die Qualität unserer Arbeit hatte immer höchsten Ansprüchen zu genügen. Wir haben nie nur Dienstleistung angeboten. Vinzentinischer Geist und persönliche Überzeugung haben Dienstleistung immer zu einem herzlichen, mit unserem Herzen erfüllten Wirken gemacht.

Was dann auch für die Zukunft bedeutet: Wir werden in den Kindern, in den Jugendlichen und in ihren Eltern, wir werden in ihrer Zufriedenheit, ihrem Wohlbefinden und in ihrer Entwicklung, wir werden in dem, was wir ihnen als Zukunftsmöglichkeiten eröffnen einen wesentlichen Maßstab sehen, an dem die Qualität unserer Arbeit sich messen lassen muss. Dieser Anforderung wollen wir entsprechen!

Jede Mitarbeiterin und jeder Mitarbeiter wird in der menschlichen Zuwendung, im Arbeits- und Erziehungsstil, in all den großen und kleinen Dingen des Alltags Vorbild sein – so wie uns allen die hier erzählte Geschichte Vorbild ist.

Wir werden alle immer wieder neu zu überlegen haben, was die Kinder und Jugendlichen aktuell und für ihre Lebensgestaltung wirklich benötigen. Wir werden uns selber wie eine Leiter sehen, die dringend notwendig ist, damit die uns Anvertrauten mit dieser Hilfe Hindernisse überwinden können; die aber dann, wenn die Hindernisse bezwungen sind, überflüssig wird.

Wir werden die Anzahl und die Ausgestaltung unserer Hilfen reflektieren und uns nicht mit den rechtlichen Vorgaben begnügen. Denn wir werden die Wünsche, Hoffnungen und Bedürfnisse jedes einzelnen jungen Menschen beachten, gruppendynamischen Prozessen Rechnung tragen und pädagogisch-fachliche Konzeptionen und Standards umsetzen. Das wird nicht immer ohne Spannungen möglich sein, die zum Teil sicherlich lösbar, zum Teil aber auch auszuhalten sind.

Weil unsere Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen immer verbesserungsbedürftig bleibt, werden wir die Vielfalt der Fähigkeiten, Erfahrungen und Kenntnisse unserer MitarbeiterInnen, ihre unterschiedlichen Grenzen und Ressourcen unterstützen und fördern: durch ideelle und materielle Hilfen, kollegiales Feedback, Fördergespräche, Bildungsangebote und systematische Personalentwicklung.

Wir werden zur Sicherung und Verbesserung unserer Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität notwendige Vorgaben beachten und Nachweise erbringen. Instrumente des Qualitätsmanagements werden zur Verfügung stehen und eingesetzt.

Und wir werden beachten, dass alle qualitätsbezogenen Vorgehensweisen nur Mittel bleiben, um dem Ziel, nämlich lebensbejahenden Kindern und Jugendlichen, gerecht werden zu können.

7 Haushalten heißt das Haus halten

Geld ist nicht alles. Aber vieles von dem, was wir leisten wollen, kann ohne Geld nicht erreicht werden. Wir werden unser Haus nur dann wirtschaftlich absichern und halten können, wenn wir haushalten können. Das bedeutet nicht Sparsamkeit um jeden Preis.

Jedes wirtschaftliche Handeln, die Beschaffung, die Kalkulation und die Verwendung finanzieller Mittel wird auf das Wohl all der Menschen zielen, die von diesem Handeln betroffen sind. Gemeinnützigkeit wird allen nützen.

Zu unserem St. Vinzenzhaus werden auch in Zukunft in erster Linie Menschen gehören. Diese Menschen werden ausreichend Geld zum Leben benötigen. Für das Wohnen, die Kleidung, die Ernährung, für das Kino, die Zeitung und den Friseur. Geht es ihnen gut, so werden sie sich in unserem Haus wohl fühlen. In einem Gebäude, mit Grünflächen, Spielplatz und Innenhof. Mit einer vielfältigen Ausstattung wie den Küchenherden, Brettspielen, Computern, Betten und Schreibpapier. Es wird alle notwendigen Verbrauchsgüter und das erforderliche feste Inventar geben.

All diese Faktoren werden nicht nur ökonomisches, also wirtschaftliches, vernünftiges, geregeltes Handeln erfordern. Es wird auch ein ökologisches Handeln sein. Das Wort "Ökologie", vom griechischen "oikos" abgeleitet, bezeichnet ja ein Handeln, das den gesamten Haushalt umfasst. Es bezeichnet ein zielgerichtetes Handeln, bei dem alles Lebendige und Materielle, auch die Wechselwirkungen zwischen beidem, so ausgerichtet wird, dass es dem Leben, der Schöpfung Gottes, zugute kommt.

Deshalb werden wir ökologisch wirtschaften, nachhaltig handeln und uns für ein lebensbejahendes Gleichgewicht von Natur, Kultur und Technik einsetzen.

8 Es gibt was zu sehen

Es wird was zu sehen geben, weil unser Haus und unsere Arbeit vorzeigbar sind. Der Heilige Vinzenz hat die Schwestern auf die Straßen der Städte und Dörfer geschickt, raus aus den Klostermauern, hin zu den Menschen. Auch ihre Arbeit war vorzeigbar.

Deshalb werden auch wir zu den Menschen gehen und sie einladen. Wir werden uns den Neugierigen, Interessierten und Kritischen aus Speicher und aus der Region präsentieren und wir werden sie besuchen. Wir werden mit Familien, Schulen und Kindergärten, mit Behörden und Dienstleistern, mit Medien und der Politik, mit ausländischen und mit deutschen MitbürgerInnen zusammenarbeiten, feiern und diskutieren. Wir werden unseren Kindern und Jugendlichen die Welt zeigen – und der Welt unsere Kinder und Jugendlichen.

Urlaub und Freizeiten, Projekte und Arbeitsgemeinschaften, Sommerfest und Weihnachtsfeier wie auch die vielen alltäglichen Begegnungen, werden zu neuen Beziehungen führen und bestehende festigen. Wir werden Kontakte zu unseren Ehemaligen pflegen und sie bei uns willkommen heißen.

Hinweisschilder werden den Weg zu uns weisen, mit Prospekten und im Internet werden wir uns darstellen. Wir werden auf allen Kanälen erreichbar sein und auf allen Kanälen am Leben teilnehmen. Wir werden wahrnehmbar sein, weil wir ansprechend sind und alle ansprechen.

Und wir werden uns erinnern, um auch zukünftig die Menschen nicht zu vergessen, denen das Haus seine Geschichte und seine Zukunft verdankt.

Weil wir offen sind, werden wir uns offen und offensiv darstellen: als Heim und Zuhause, als Lebens-, Wohn- und Arbeitsort, als St. Vinzenzhaus.

9 Das Wichtigste

Ohne die Kinder und Jugendlichen keine Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe, kein St. Vinzenzhaus, keine Geschichte unserer Zukunft. Sie sind das Wichtigste, der Mittelpunkt unserer Arbeit.

Sie sind der Mittelpunkt – um den wir uns nicht drehen werden. Sonst wären sie ja die Objekte unserer Hilfe. Sie werden aber die Hauptpersonen sein; wachsende, lernende, sich suchende, sich findende, hin und wieder auch sich verlierende Persönlichkeiten.

Sie werden einen Weg gehen, den wir mit ihnen erkunden wollen. Er wird häufig verschlungen und kurvenreich sein, mit schönen und auch bitteren Erfahrungen versehen.

Viele von ihnen werden ihre Familie, Eltern, Geschwister, ihr Zuhause haben. Sie werden den Tag über bei uns spielen und lernen. Sie werden sich selbst erfahren. Sie werden mit anderen Kindern lachen und weinen, sich streiten und glücklich sein. In Absprache mit ihren Eltern werden wir sie alters- und dem Entwicklungsstand entsprechend begleiten.

Andere werden bei uns ihr Zuhause finden. Ihnen werden wir auch wie Eltern und wie Geschwister sein – ohne je Ersatz sein zu wollen oder zu können.

Sie werden sich an uns orientieren – und wir uns an ihnen. Sie werden sich integrieren und identifizieren oder sich sträuben und wehren. Und wir werden ihren Weg mitgehen: einfühlsam, rücksichtsvoll, mit gewünschter Nähe und nötiger Distanz. Wir werden Reibungsflächen bieten und Widerstand, sie in den Arm nehmen und ihnen die Hände reichen. Wir werden ihren Willen nicht brechen - auch nicht, wo er unsinnig erscheint; ihnen vielmehr dabei helfen, ihren Willen in die Herrschaft der Vernunft zu nehmen.

Sie haben ein Ziel, dass wir mit ihnen suchen. Sie werden sich entwickeln, Gefühle erleben, lieben und flüchten. Sie werden Fortschritte und Rückschritte machen und dabei lernen, wo vorne und wo zurück ist. Sie werden sich über die Gruppe, durch die anderen, mit Älteren und Jüngeren neu entdecken. "Wir" wird vielleicht vor dem "Ich" geäußert und das "Ich" im "Wir" gesucht. Geborgenheit wird notwendig sein, Zuflucht auch, und gleichzeitig die Ablehnung von Erwachsenen, deren vernünftige Welt attackiert wird.

Wir werden da sein, persönlich, fachlich, menschlich, vinzentinisch. Wir werden die Entwicklung ihres Selbstbewußtsein fördern, ihre Eigenverantwortlichkeit unterstützen und sie auch einklagen. Wir werden mit ihnen spinnen und phantasieren, ihnen Visionen von einer besseren Zukunft geben, gemeinsam nach Lebensperspektiven suchen.

Sie werden sich von uns lösen, langsam und vorsichtig oder heftig und abrupt. Sie werden ihren Weg gehen, so dass wir traurig sein werden – und wir werden uns freuen, weil sie sich selbst gefunden haben und ihren Weg gehen können.

Wir werden mit ihnen unsere Grenzen erleben, enttäuscht sein, auch verzaugen. Wir werden nicht jedem Kind, nicht jedem Jugendlichen beistehen können. Und auch daraus werden wir lernen und immer wieder bemüht sein, im St. Vinzenzhaus eine Welt außerhalb des Hauses zu zeigen, in der es sich zu leben lohnt.

Wir werden diese Geschichte zur Realität machen – für uns, die MitarbeiterInnen und Schwestern des Hauses und für alle Kinder und Jugendlichen, die zu uns kommen.

Was uns leitet ist unsere Geschichte: die Geschichte unserer Zukunft, die wir aus all dem Guten der Vergangenheit und Gegenwart gestalten wollen. Die Geschichte der Ziele, die wir uns setzen, und der Wege, die wir dafür beschreiten müssen.

Was uns leitet bleibt bestimmt vom vinzentinischen Geist, dem Geist Jesu, dem Geist des Heiligen Vinzenz und der Heiligen Luise. Dieser Geist sagt uns, dass es unsere Aufgabe bleibt, den Kindern und Jugendlichen zu zeigen, wie sie das werden können, was sie sind: Menschen, die vor sich selbst, vor ihren Mitmenschen und vor Gott aufrecht stehen können.

Was uns leitet ist die Art, wie wir miteinander umgehen und miteinander reden: offen und ehrlich, nicht verletzend, sondern rücksichtsvoll und sensibel. Denn die Menschen, ihre Beziehungen, ihr guter Umgang miteinander, sind das Wichtigste.

Was uns leitet ist die Lebendigkeit in unserem Haus. Sie ist voller Neuerungen, Veränderungen und Wagnisse. Mit Freiräumen und Freiheiten versehen – also auch mit Risiken. Vor ihnen werden wir die Kinder und Jugendlichen schützen – wenn es notwendig ist. Aber wir werden ihnen diese Risiken auch zumuten, denn sie haben ein Recht darauf, Grenzen zu erfahren, sich selber zu spüren, lebendig zu sein.

Was uns leitet sind organisatorische Regeln, die für die Menschen da sind. Die erkennen lassen, wer sich um was kümmern muss, wer zuständig ist und wer wem was zu sagen hat. Es sind Regeln, die unnötige Konflikte vermeiden helfen, die den Umgang miteinander bestimmen, Grenzen ziehen und Freiräume öffnen.

Was uns leitet ist die Gewissheit, mit kooperativen, kritikfähigen, entscheidungsfreudigen und verantwortungsbereiten Vorgesetzten und mit kreativen, engagierten, verantwortungsbewussten und eigenständigen MitarbeiterInnen zusammen zu arbeiten. Es ist die Gewissheit, dass sie alle hier arbeiten, weil sie für die Kinder und Jugendlichen und für sich selber eine gute Arbeit gestalten wollen.

Was uns leitet ist unser hoher Anspruch an die Qualität unserer Arbeit. Vinzentinischer Geist und persönliche Überzeugung haben unsere Dienstleistung immer zu einem herzlichen Wirken gemacht. Deshalb sehen wir in den Kindern, Jugendlichen und ihren Eltern, in ihrer Zufriedenheit, ihrem Wohlbefinden und in ihrer Entwicklung den wesentlichen Maßstab für die Qualität unserer Arbeit.

Was uns leitet ist ein ökonomisches und ökologisches Handeln, das auf das Wohl all der Menschen zielt, die von diesem Handeln betroffen sind. Es kommt dem Leben, der Schöpfung Gottes, zugute und steht für ein lebensbejahendes Gleichgewicht von Natur, Kultur und Technik.

Was uns leitet sind die Menschen, für die und mit denen wir arbeiten: die Kinder und Jugendlichen. Wachsende, lernende, sich suchende, sich findende, hin und wieder auch sich verlierende Persönlichkeiten. Wir werden ihnen die Welt zeigen – und der Welt unsere Kinder und Jugendlichen. Wir werden sie in den Arm nehmen und ihnen die Hände reichen. Wir werden mit ihnen und für sie da sein: persönlich, fachlich, menschlich, vinzentinisch.